

flikt- und Kontroverswissenschaft“ ist, weil sich jedes Thema der Theologie nur in der Kontroverse stellt (AK, 17, vgl. V: LW, 240). Die Theologie darf sich der Wirklichkeit nicht durch eine Totalkritik entziehen, sondern muß sich auf philosophische Einwände und Bestreitungen und auf die gängigen Sprachregelungen einlassen. Dies bedeutet jedoch nicht ein Sich-Beugen unter geistesgeschichtliche Notwendigkeiten, die Theologie muß vielmehr die an sie herangetragene Kritik kritisch prüfen (vgl. AK, V, 17 f, 156; LW, 63, 123, 147 f). Bayer kann dabei auch ein Wissen und ein Tun, das nicht aus dem Glauben kommt, als Sünde bezeichnen (AK, 136). Diese Meta-Kritik setzt Autorität voraus (AK, 2 f, vgl. den Titel „Autorität und Kritik“), „die mit Gott, dem Autor, identische Bibelautorität“ (AK, 82, vgl. 78; LW, VI: Das „leibliche Wort“ als Wahrheitskriterium). Die der Theologie aufgegebenen Auseinandersetzung mit dem modernen Denken nennt Bayer die „Methode: Kommunikative Urteilsform“ (LW, 6-15). Dieser „Methode“ entsprechend setzt er sich beispielsweise mit kritischen Anfragen von Marcuse, Descartes und Feuerbach auseinander und formuliert sowohl Übereinstimmungen als auch deutliche Kritik (LW, 149-241). Bayers Auseinandersetzung mit philosophischen Ansätzen ist hilfreich angesichts der sich häufenden kritischen Anfragen an den christlichen Glauben. Sie macht außerdem deutlich, daß und inwiefern die moderne Theologie von philosophischen Weichenstellungen abhängig ist.

Die Auffassung, daß sich die Theologie „allein im Sich-Einlassen auf Einwände und Bestreitungen“ konstituiert (AK, V), ist allerdings einseitig, weil die Theologie auch die Aufgabe hat, der Gemeinde Klarheit über die Inhalte des Glaubens zu vermitteln – u.U. auch unabhängig von Kritik (vgl. z.B. 2Thess 2,15).

### *Gesamtbetrachtung:*

Insgesamt kann trotz einiger kritischer Anfragen festgehalten werden, daß die Veröffentlichungen Bayers eine biblisch orientierte Wegweisung darstellen und in der heutigen theologischen Situation Klarheit und Orientierung vermitteln können. Besonders für den philosophisch interessierten Leser sind sie ein Gewinn.

*Christian Schwark*

---

Ulrich Luz, Hrsg. *Zankapfel Bibel: Eine Bibel – viele Zugänge*. Zürich: TVZ, 1992. 2. Aufl. 1993. 143 S., SFr 24,-.

---

Das hier anzuzeigende Buch hält die Ergebnisse eines mehrere Jahre dauernden Gesprächs zwischen Vertretern von verschiedenen theologischen Richtungen fest. Die Gespräche waren auf Anregung der theologischen Kommission des Schweiz. evang. Kirchenbundes zustande gekommen. Sie gipfelten in zwei Ta-

gungen auf Schloss Hünigen und wurden begleitet von Prof. Ulrich Luz, Bern. Vorgegeben war die Geschichte von der wunderbaren Speisung, Markus 6,30-44, die nun jeder der sechs Gesprächsteilnehmer – unter ihnen eine Frau – aus seiner Sicht kommentierte.

Nun liegen die sechs Entwürfe in Buchform vor. Ulrich Luz leitet sie ein und vergleicht sie dann miteinander, woran sich eine gemeinsame Schlußerklärung anschließt. Jedem Entwurf sind kurze kritische Kommentare der anderen Mitarbeiter angefügt, und man kann leicht erkennen, daß mindestens einige der Positionen sich gegenseitig ausschließen. Hat das Gespräch der Wahrheit des Evangeliums gedient oder eher dem gegenseitigen Arrangement in einer pluralistischen Kirche? Jedenfalls läßt das gemeinsame Schlußbekenntnis: „Wir glauben an Jesus Christus“ ein ungutes Gefühl zurück. Luz versucht in seinem Schlußwort, die verschiedenen Standpunkte als komplementär darzustellen. Für ihn ist alles, was da gesagt wird, ein positiver Beitrag zur Erhellung der in sich dunklen und vieldeutigen Schrift.

Nun also in Kürze die Beiträge im einzelnen. Den Anfang macht *Prof. Daniel Marguerat*, Lausanne, als Vertreter des historisch-kritischen Zugangs zur Bibel. Er gibt zuerst Einblick in das Anliegen der historisch-kritischen Interpretation, um dann im zweiten Abschnitt die Speisungsgeschichte zu erklären. Marguerat möchte nicht von einem Naturwunder, sondern von einem Geschenk wunder sprechen. Er betont, daß der Überfluß nicht einer geheimnisvollen Handlung, sondern dem alltäglichen liturgischen Brauch des Segnens und Austeilens entspringt und daß der Fülle von Brot die Sättigung mit Worten des Evangeliums vorausgeht (29). Er macht dann aufmerksam auf vorausweisende Speisungswunder im Alten Testament, bei Elisa und in der Wüste. Schon dort zeigt sich „die Macht des Gottes Israels, den der Hunger rührt und der dem Volk, das er liebt, hilft“ (30). Das Speisungswunder weist Jesus als den endzeitlichen Propheten aus und wird dann auch mit dem Wunder der Liebe Gottes im Abendmahl in Verbindung gebracht (31 f). Im Fragen nach dem Ereignis hinter dem Text erinnert Marguerat daran, daß auch historisch-kritische Analyse zur Überzeugung gelangen kann, daß das Wunder sich so zugetragen hat (Schniewind). Er selber kann nur von einem nicht mehr greifbaren eindrucklichen Ereignis zwischen Jesus, den Jüngern und der Menschenmenge reden, das jedenfalls zu sehr großen Hoffnungen Anlaß gab (33 f). Schließlich weist er auf das von Markus öfters betonte Unverständnis der Jünger hin, die weder hier noch nachher angesichts des Kreuzes verstehen, daß und wie aus Jesu Schwachheit eine Fülle von Leben entspringt.

Im ersten Teil vermag Marguerat gut zu zeigen, wie die historisch-kritische Interpretation hilft, die Bibel in ihrer ursprünglichen geschichtlichen Situation zu verstehen, und es uns so verwehrt, den Text einfach zu vereinnahmen (25). Sieht er aber auch den geschichtsüberlegenen Charakter des Wortes? Er sagt, die biblischen Autoren hätten nicht die Absicht gehabt, Ewiggültiges festzuhalten (20). Doch! Und zwar gerade auch das Markusevangelium, was schon der

Fanfarenstoß am Anfang beweist: *Archee* tou euangeliou Jesou Christou. Damit ist eben viel mehr als nur der zeitliche Anfang gemeint. *Archee* ist auch das Grundlegende und weist hin auf den Grund, der ein für allemal und für alle Zeiten gelegt ist.

Wir kommen zum zweiten Beitrag. Den fundamentalistischen Zugang zur Bibel stellt *Ernst Lerle*, Professor an der FETA, vor. Im ersten Abschnitt zeigt er, was mit fundamentalistischem Bibelverständnis gemeint ist. Grundlegend dafür ist die glaubensmäßige Bindung an Jesus Christus, gemäß 1. Kor 3,11 (40). Und verbindlicher Ausdruck für diese Glaubenshaltung ist das Apostolikum (41). Es folgt eine Erörterung über den Kanon, den übrigens auch Marguerat als für uns maßgebend bezeichnet (42 f 20). Es folgt die Auslegung. Die wunderbare Speisung war für die Beteiligten eine Station auf dem Weg zum Glauben an Jesus Christus. Gott hat die innerweltlichen Sachzwänge durchbrochen, und die Fünftausend haben ihren Messias gefunden (44 f). Ans Evangelium glauben heißt umkehren und den entscheidenden Schritt zu Jesus tun als Anfang eines neuen Lebens (46). Für Lerle gehört die Wirklichkeit des Geschehens unabdingbar zur Bibel und ihrer Wahrheit. Er redet bewußt von Heilstatsachen (48). Dabei ist ihm der Ausdruck Bibeltreue lieber als das Wort Fundamentalismus, und er möchte lieber von Optionen reden als von Komplementarität der verschiedenen Zugangswege zur Bibel (51). Die Bibel eröffnet den Zugang zu Christus, und bibeltreue Schriftbetrachtung und Glaube an Jesus Christus befruchten und vertiefen sich gegenseitig.

Es fällt auf, daß bei Lerle der zeitliche Abstand zwischen den damals Erstbeteiligten, den ersten Lesern des Markusevangeliums und uns praktisch nicht ins Gewicht fällt. Das ist insofern berechtigt, als Evangelium damals leibhaft geschehen ist, dann von Markus vollmächtig verkündet und bis heute freudig geglaubt und erfahren wird. Hingegen ist kaum anzunehmen, daß alle Erstbeteiligten in Jesus schon damals ihren Messias fanden und annahmen.

Wir kommen zu *Wolfgang Bittner*, der den evangelikalen Zugang zur Bibel schildert. Er stellt zunächst die Evangelikalen kurz vor. Daran schließt sich eine Meditation des Textes unter dem Stichwort: „Jesus erzieht seine Jünger“ an. Daß und in welchem Sinn die Erzählung Evangelium und das Handeln Jesu messianisch ist, das wird in den leider allzu kurz geratenen Notizen nicht gesagt. Das Hauptgewicht legt Bittner auf die grundsätzliche Erörterung dessen, was für ihn evangelikaler Zugang zur Schrift ist. Die Nähe zu Lerle zeigt sich darin, daß auch ihm an der geschichtlichen Wirklichkeit des von der Bibel bezeugten göttlichen Heilshandelns sehr viel liegt. Im Unterschied zu Lerle meint er aber, daß dieses Handeln nicht nur und erst im Glauben erkennbar sei. Vielmehr erschließt es sich jedem unvoreingenommenen Betrachter. „Christlicher Glaube (ist) auf geschichtliche Vorgänge gegründet, die der menschlichen Wahrnehmung allgemein zugänglich sind“ (65). Ist auch der Heilswert dieser Vorgänge, zum Beispiel des Kreuzes, allgemein einsehbar? Das ist nicht der Fall. Und vollends entzieht sich jeder geschichtlichen Wahrnehmung die frohe

Kunde von der ewigen Gnade und Erwählung Gottes in Jesus Christus. Neutestamentlich gesehen kommt der Glaube nicht aus dem Sehen, sondern aus dem Hören des Wortes Christi, Römer 10,17. Es ist das Evangelium, das uns die Augen öffnet und uns sehen lehrt, was Gott für uns und für die Welt getan hat und was er damit im Sinn hat. Solange der Bann des Geschichtsdenkens nicht gebrochen ist, wird die evangelikale Theologie nicht wieder zurückfinden zu einer wirklich reformatorischen Sicht des Wortes Gottes. Für die Gegenwart ist Bittner wichtig die geistgewirkte prophetische Rede (71). Es wäre gut gewesen, er hätte gezeigt, daß gerade auch solche Rede von der Heiligen Schrift her geprüft und u.U. eben auch korrigiert werden muß.

Frau *Denise Jornod* legt den feministischen Zugang zum Text dar. Sie hält fest, daß Frauen einen besonderen Blick haben für das menschlich Ganzheitliche am Handeln und dann auch am Leiden Jesu und damit auch für die besondere Gnade und Güte Gottes allen Leidenden gegenüber. Sicher können Frauen unser Verständnis der Bibel bereichern. Ich vermisse aber in der feministischen Theologie klare Aussagen darüber, daß die Frau Gott ebenso fern steht wie der Mann und wie dieser des Heils bedürftig ist.

*Kuno Füssel* aus Münster vertritt die der Befreiungstheologie nahestehende materialistische Exegese. Für ihn ist unsere Geschichte wie die ganze Bibel ein Dokument gelingender Befreiungspraxis, wobei das gesellschaftlich, wirtschaftlich und politisch zu verstehen ist. Wird hier das Evangelium, das doch Befreiung zur Gotteskindschaft verkündet, zu einer lediglich zwischenmenschlichen Befreiungsutopie?

*Rolf Kaufmann*, Studienleiter im zu der Zürcher Landeskirche gehörenden Haus der Stille und Besinnung, Kappel Am Albis, stellt den tiefenpsychologischen Zugang zur Bibel zur Diskussion. Für ihn ist Jesus Symbol für die innere Mitte des Menschen und die Wüste (*eremos*) Symbol für die Einkehr und Sammlung, damit Ort der Wandlung zu einem wahrhaften Leben aus der Mitte, wo dann Himmlisches und Irdisches sich durchdringen (113). Letztlich kann und soll jeder vom inneren Meister gespeist werden. – Sicher will Jesus durch seinen Geist auch zum inneren Meister werden, und in dem Sinn dürfen wir auch Jesusgeschichten „verinnerlichen“. Die Grenze ist aber dort überschritten, wo das äußere Heilsgeschehen nur noch eine letztlich entbehrliche Chiffre für innere Vorgänge wird.

Es ist sicher wertvoll, wenn man einmal in dieser Weise verschiedene theologische Ansätze nebeneinander sehen und vergleichen kann, und es würde sich lohnen zu prüfen, welchen Einseitigkeiten sie zu begegnen suchen. Zum Beispiel der historisch-kritische dem Dogmatismus, der fundamentalistische dem Kritizismus, der evangelikale dem Platonismus, der feministische dem Androzentrismus, der materialistische dem Idealismus und der tiefenpsychologische dem Positivismus. Allein: wird da nicht zuweilen der Teufel mit dem Beelzebub ausgetrieben? Zugangswege sollten ja dem Evangelium dienen und nicht selbst zum Evangelium (sprich: zur Ideologie) werden. Ist diese

Gefahr im vorliegenden Büchlein erkannt? Luz jedenfalls scheint sie nicht zu sehen.

Joh. Heinrich Schmid

---

Lothar Gassmann/Johannes Lange. *Was nun, Herr Drewermann? Anfragen an die tiefenpsychologische Bibelauslegung*. Lahr: Verlag der Liebenzeller Mission, 1993. 104 S., DM 10,80.

---

Die Autoren dieses Taschenbuches untersuchen die Herkunft, die Gestalt und die Motive der tiefenpsychologischen Bibelauslegung Drewermanns. Es wird in einem einleitenden Kapitel herausgestellt, daß Drewermanns Exegese von der auf C.G. Jung zurückgehenden Grundannahme lebt, daß der Mensch in seiner Seele die zum Heil notwendigen Bilder und Symbole besitzt, die der (zunächst historisch-kritisch interpretierte) Bibeltext anspricht und bewußtmacht.

Im zweiten Teil wird kurz die Geschichte der spirituellen Bibelauslegung skizziert. Eine Brücke wird geschlagen von Origenes über Augustin bis zu Luther. Anknüpfend an Luther kommen die Autoren zu dem richtigen Schluß, daß der geistige Sinn nicht neben, sondern im buchstäblichen Sinn gesucht werden müsse. Bedingt durch die Kürze bleiben allerdings etliche Aspekte der spirituellen Schriftauslegung unberücksichtigt, so vor allem die Frage nach den Motiven und Zielen der spirituellen Auslegung.

Ein weiterer Abschnitt diskutiert das Verständnis von Offenbarung und kommt zu dem Schluß, daß die raumzeitliche und in der Schrift dokumentierte Offenbarung Gottes die Maßgabe ist, an die der Mensch gewiesen wird. Allerdings wird die Möglichkeit „neuer Offenbarungen“ nicht ausgeschlossen, sondern deren Prüfung anhand der Schrift gefordert. Die Autoren sagen jedoch nicht, daß Jesus die Gemeinde angewiesen habe, auf solche Offenbarungen zu warten, und daß die Offenbarung Gottes nicht wirklich definitiv mit der Schrift abgeschlossen sei und letztere (im Sinne der *sufficiencia scripturae*) alles zum Heil Notwendige sage. – Sehr gut und klar wird der Synkretismus Drewermann als schriftwidrig angewiesen.

Am Beispiel von Joh 21,1-14 wird die tiefenpsychologische Exegese Drewermanns exemplarisch und anschaulich vorgeführt. Dabei zeigt sich aber eine partielle Anerkennung des Anliegens Drewermanns: Der Bezug zum Text soll *erfahren* werden, der Text soll dem Leser zum gegenwärtigen Anspruch werden. Doch wäre hier zu bemerken, daß der Bibeltext in sich schon autoritatives Wort Gottes ist und es nicht erst werden muß; er ist schon in seiner Äußerlichkeit und Schriftlichkeit Gottes Wort an den Leser. Außerdem ist die Absicht des biblischen Textes, daß der Mensch an Jesus Christus glaubt, nicht, daß er religiöse Erlebnisse hat. Dieses an sich berechnete existenzielle Element wird leider an keiner Stelle unter der biblischen Perspektive des Glaubens gesehen. Auch wenn im Blick auf Art und Deu-